



Vanitas-Motiv aus Johann Caspar Lavaters
Physiognomischen Fragmenten (1775–78)

2 Beschreiben Sie das Gedicht „Ach Liebste, lass uns eilen“ formal.

3 Untersuchen Sie den folgenden Auszug aus dem „Simplicissimus“ formal (Stilfiguren) und inhaltlich (Aussagen und Motive). Halten Sie Ihre Ergebnisse stichwortartig fest.

Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen: Der abenteuerliche Simplicissimus Teutsch

[...] Ich las einstmals, was das Oraculum Apollinis den römischen Abgesandten, als sie fragten, was sie tun müssten, damit ihre Untertanen friedlich regiert würden, zur Antwort gegeben hat: Jeder soll sich selbst erkennen. Deswegen begann ich nachzudenken und mir selbst Rechnung über mein geehrtes Leben abzulegen:

„Dein Leben ist kein Leben gewesen sondern ein Tod; deine Tage ein schwerer Schatten, deine Jahr ein schwerer Traum, deine Wollust schwere Sünden, deine Jugend eine Phantasei und deine Wohlfahrt ein leerer Schein, der zum Schornstein hinausfährt und dich verlässt, ehe du dich dessen versiehest!

Du bist durch viel Gefährlichkeiten dem Krieg nachgezogen und hast in demselbigen viel Glück und Unglück eingenommen, bist bald hoch bald nieder, bald groß bald klein, bald reich bald arm, bald fröhlich bald betrübt, bald beliebt bald verhasst, bald geehrt und bald verhasst gewesen:


10 Aber nun du, o mein arme Seel, was hast du von dieser ganzen reise zuwege gebracht? Die hast du gewonnen: Ich bin arm an Gut, mein Herz ist beschwert mit Sorgen, zu allem Guten bin ich zu faul, träg und verderbt, und was das Allerelendste, so ist mein Gewissen ängstig und beschwert, du selbst aber bist mit vielen Sünden überhäuft und abscheulich besudelt! Der Leib ist müd, der Verstand verwirret, die Unschuld ist hin, mein beste Jugend verschlissen, die edle Zeit verloren, nichts ist das mich erfreuet, und über dies alles bin ich mir selber feind.


15 Als ich nach meines Vaters seligem Tod in diese Welt kam, da war ich einfältig und rein, aufrecht und redlich, wahrhaftig, demütig, eingezogen, maßvoll, keusch, schamhaftig, fromm und andächtig; bin aber bald boshaftig, falsch, verlogen, hoffärtig, unruhig und überall ganz gottlos worden, welche Laster ich alle ohne einen Lehrmeister gelernt.

Ich nahm meine Ehr in acht, nicht ihrer selbst willen, sondern meiner Erhöhung wegen; ich beobachtete die Zeit, nicht solche zu meiner Seligkeit wohl anzulegen, sondern meinem Leib zunutz zu machen; ich hab mein Leben vielmal in Gefahr geben und hab mich doch niemals beflissen, solches zu bessern, damit ich auch getrost und selig sterben könnte; ich sah nur auf das Gegenwärtige und meinen zeitlichen Nutz und gedachte nicht einmal an das Künftige, viel weniger dass ich dermaleins von Gottes Angesicht müsste Rechenschaft geben!“ [...]



4 Das folgende Emblem stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Begründen Sie, ob seine Aussage auch repräsentativ für die Zeit des Barocks ist.

<p>EX MAXIMO MINIMUM</p>  <p>Hae sunt Relliquiae Sacraei, in quo Fertur viva Dei fuisse imago. Haec est illius, & domus ruina, In qua olim Ratio tenebat arcem. At nunc horribilis figura Mortis. Ventosum caput, haud habens cerebrum.</p>	<p>Aus dem Größten das Kleinste</p> <p>Dies sind die Überreste des Tempels, in dem das lebendige Bild Gottes gewesen sein soll. Dies ist außerdem die Ruine des Hauses, in dem die Vernunft einst wohnte. Und nun ist es das schreckliche Bild des Todes, ein lustiges Haupt ohne Gehirn.</p>
--	--

 **Emblem**
Das Emblem oder Sinnbild ist eine Kunstform, die ihre Wurzel in der Renaissance hat und im Barock zu neuer Bedeutung gelangte. Im Zentrum des Emblems steht ein Bild (Pictura), dessen tiefere Bedeutung sich durch die Inscriptio (die Überschrift als Thema) und der Subscriptio (der Bildunterschrift als dichterischem Gedanken) ergibt.



Epochenbild

Wie ihre Vorläufer im Vormärz (vor allem Heinrich Heine und Georg Büchner) sind die Autoren des Realismus' um einen einfachen, nüchternen Ton bemüht, der sich bewusst der romantischen Motive und der romantischen Ausdrucksvielfalt entkleidet. Die Epoche ist geprägt durch eine Orientierung an der gesellschaftlichen Realität. Ziel ist, so Fontane, die „Widerspiegelung alles wirklichen Lebens, aller wahren Kräfte und Interessen im Elemente der Kunst“, wobei die „Widerspiegelung“ nicht als objektive Beschreibung empirischer Fakten zu verstehen ist; vielmehr soll durch die künstlerische Bearbeitung die der Realität zugrunde liegende Schönheit sichtbar werden. Ziel ist nicht die Kritik an der Wirklichkeit, sondern vielmehr eine Versöhnung mit ihr. Anders als in Frankreich oder England, wo der Realismus deutliche sozialkritische Töne enthält, ist der deutsche Realismus also ein **poetischer** oder **bürgerlicher Realismus**. Formal gekennzeichnet ist die Schreibweise durch ein auktoriales Erzählverhalten und eine humorvoll distanzierte Erzählhaltung.

Themen / Motive

menschliche Grunderfahrungen: Schicksal, Liebe / Sexualität / Partnerschaft, Ehe, Tod – bürgerlicher Alltag – Kritik an der Institution der Ehe – gesellschaftliche Zusammenhänge – Stadt / Land / Natur

Autoren und Werke

Friedrich Hebbel (1813–1863; *Maria Magdalena*, Drama 1844; *Agnes Bernauer*, Drama 1852) – Theodor Storm (1817–1888; *Pole Poppenspüler*, Novelle 1874; *Hans und Heinz Kirch*, Novelle 1883; *Der Schimmelreiter*, Novelle 1888; Lyrik) – Gottfried Keller (1819–1890; *Die Leute von Seldwyla*, Erzählungen 1873/74; *Der grüne Heinrich*, Roman 1879/80) – Theodor Fontane (1819–1898; *Grete Minde*, Erzählung 1879; *Unterm Birnbaum*, Erzählung 1885; *Irrungen, Wirrungen*, Roman 1888; *Frau Jenny Treibel*, Roman 1892; *Effi Briest*, Roman 1894/95; *Der Stechlin*, Roman 1898) – Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898; *Jürg Jenatsch*, Roman 1876; *Die Hochzeit des Mönchs*, Novelle 1884; Lyrik) – Wilhelm Raabe (1831–1910; *Die Chronik der Sperlingsgasse*, Roman 1856; *Stopfkuchen. Eine See- und Mordgeschichte*, Roman 1891) – Marie von Ebner-Eschenbach (1830–1916; *Dorf- und Schlossgeschichten*, Erzählungen 1883; *Das Gemeindekind*, Roman 1887)

- 1 Stellen Sie stichwortartig dar, wie Fontane Realismus bzw. realistische Literatur im folgenden Text charakterisiert.

Theodor Fontane: Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848 (1853)

Der Realismus in der Kunst ist so alt als die Kunst selbst, ja, noch mehr: *er ist die Kunst*. Unsere moderne Richtung ist nichts als eine Rückkehr auf den einzig richtigen Weg, die Wiedergenesung eines Kranken, die nicht ausbleiben konnte, solange sein Organismus noch überhaupt ein lebensfähiger war. Der unnatürlichen Geschraubtheit *Gottscheds* musste, nach einem ewigen Gesetz, der schöne, noch unerreicht gebliebene Realismus

5 *Lessings* folgen, und der blühende Unsinn, der während der dreißiger Jahre dieses Jahrhunderts sich aus verlogener Sentimentalität und gedankenlosem Bilderwust entwickelt hatte, musste als notwendige Reaktion eine Periode ehrlichen Gefühls und gesunden Menschenverstandes nach sich ziehen, von der wir kühn behaupten: sie ist da. Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst eine nahe Verwandtschaft zwischen der Kunstrichtung unserer Zeit und jener vor beinahe hundert Jahren [...]. Das Frontmachen gegen die Unnatur, sie sei nun Lüge

10 oder Steifheit, die Shakespeare-Bewunderung, das Aufhorchen auf die Klänge des Volksliedes – unsere Zeit teilt diese charakteristischen Züge mit den sechziger und siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts [...]. Vor allen Dingen verstehen wir *nicht* darunter das nackte Wiedergeben alltäglichen Lebens, am wenigsten seines Elends und seiner Schattenseiten. Traurig genug, dass es nötig ist, derlei sich von selbst verstehende Dinge noch erst versichern zu müssen. Aber es ist noch nicht allzu lange her, dass man (namentlich in der



- 15 Malerei) *Misere* mit Realismus verwechselte und bei Darstellung eines sterbenden Proletariers, den hungernde Kinder umstehen, oder gar bei Produktionen jener sogenannten Tendenzbilder (schlesische Weber, das Jagdrecht u. dgl. m.) sich einbildete, der Kunst eine glänzende Richtung vorgezeichnet zu haben. Diese Richtung verhält sich zum echten Realismus wie das rohe Erz zum Metall: die Läuterung fehlt. Wohl ist das Motto des Realismus der Goethe'sche Zuruf: *Greif nur hinein ins volle Menschenleben, Wo du es packst, da ist's interessant*, aber freilich, die Hand, die diesen Griff tut, muss eine künstlerische sein. Das Leben ist doch immer nur der Marmorsteinbruch, der den Stoff zu unendlichen Bildwerken in sich trägt; sie schlummern darin, aber nur dem Auge des Geweihten sichtbar und nur durch seine Hand zu erwecken. Der Block an sich, nur herausgerissen aus einem größeren Ganzen, ist noch kein Kunstwerk, und dennoch haben wir die Erkenntnis als einen unbedingten Fortschritt zu begrüßen, dass es zunächst des Stoffes, oder sagen wir lieber des Wirklichen, zu allem künstlerischen Schaffen bedarf. Diese Erkenntnis, sonst nur im Einzelnen mehr oder minder lebendig, ist in einem
- 20 Jahrzehnt zu fast universeller Herrschaft in den Anschauungen und Produktionen unserer Dichter gelangt und bezeichnet einen abermaligen Wendepunkt in unserer Literatur. [...]
- 25 Wenn wir in Vorstehendem – mit Ausnahme eines einzigen Kernspruchs – uns lediglich negativ verhalten und überwiegend hervorgehoben haben, was der Realismus nicht ist, so geben wir nunmehr unsere Ansicht über das, was er ist, mit kurzen Worten dahin ab: Er ist die Widerspiegelung alles wirklichen Lebens, aller wahren Kräfte und Interessen im Elemente der Kunst; er ist, wenn man uns diese scherzhafte Wendung verzeiht, eine „Interessenvertretung“ auf seine Art. Er umfängt das ganze reiche Leben, das Größte wie das Kleinste: den Kolumbus, der der Welt eine neue zum Geschenk machte, und das Wassertierchen, dessen Weltall der Tropfen ist; den höchsten Gedanken, die tiefste Empfindung zieht er in sein Bereich, und die Grübeleien eines Goethe
- 30 wie Lust und Leid eines Gretchen sind sein Stoff. Denn alles das ist *wirklich*. Der Realismus will nicht die bloße Sinnenwelt und nichts als diese; er will am allerwenigsten das bloß Handgreifliche, aber er will das Wahre. Er schließt nichts aus als die Lüge, das Forcierte, das Nebelhafte, das Abgestorbene – vier Dinge, mit denen wir glauben, eine ganze Literaturepoche bezeichnet zu haben. [...]

- 2 Lesen Sie den folgenden Auszug aus dem Roman „Effi Briest“ von Theodor Fontane. Beschreiben Sie Effis Vorstellungen von ihrer Rolle als Ehefrau und stellen Sie dar, wie diese von der Wirklichkeit abweichen.

Theodor Fontane: Effi Briest (1894/95)

Die 17-jährige Effi soll den über 20 Jahre älteren Baron Geert von Innstetten heiraten. Durch die anstehende Heirat ergibt sich ein Umzug (nach Kessin) und damit die Frage nach der Ausstattung der künftigen Wohnung. In dem folgenden Auszug aus dem 4. Kapitel des Romans wird Effie von ihrer Mutter nach ihren Wünschen gefragt:

„Nichts, Mama.“

- 5 „Wirklich nichts?“

„Nein, wirklich nichts; ganz im Ernste ... Wenn es aber doch am Ende was sein sollte ...“

„Nun ...“

„... So müsst' es ein japanischer Bettschirm sein, schwarz und goldene Vögel darauf, alle mit einem langen Kranichschnabel ... Und dann vielleicht auch noch eine Ampel für unser Schlafzimmer, mit rotem Schein.“

- 10 Frau von Briest schwieg.

„Nun siehst du, Mama, du schweigst und siehst aus, als ob ich etwas Unpassendes gesagt hätte.“



„Nein, Effi, nichts Unpassendes. Und vor deiner Mutter nun schon gewiss nicht. Denn ich kenne dich ja. Du bist eine fantastische kleine Person, malst dir mit Vorliebe Zukunftsbilder aus, und je farbenreicher sie sind, desto schöner und begehrtlicher erscheinen sie dir. Ich sah das so recht, als wir die Reisesachen kauften. Und nun denkst du dir's ganz wundervoll, einen Bettschirm mit allerhand fabelhaftem Getier zu haben, alles im Halblicht einer roten Ampel. Es kommt dir vor wie ein Märchen, und du möchtest eine Prinzessin sein.“

15 Effi nahm die Hand der Mama und küsste sie. „Ja, Mama, so bin ich.“

„Ja, so bist du. Ich weiß es wohl. Aber meine liebe Effi, wir müssen vorsichtig im Leben sein, und zumal wir Frauen. Und wenn du nun nach Kessin kommst, einem kleinen Ort, wo nachts kaum eine Laterne brennt, so lacht man über dergleichen. Und wenn man bloß lachte. Die, die dir ungewogen sind, und solche gibt es immer, sprechen von schlechter Erziehung, und manche sagen wohl noch Schlimmeres.“

20 „Also nichts Japanisches und auch keine Ampel. Aber ich bekenne dir, ich hatte es mir so schön und poetisch gedacht, alles in einem roten Schimmer zu sehen.“

Frau von Briest war bewegt. Sie stand auf und küsste Effi. „Du bist ein Kind. Schön und poetisch. Das sind so Vorstellungen. Die Wirklichkeit ist anders, und oft ist es gut, dass es statt Licht und Schimmer ein Dunkel gibt.“

25 „Effi schien antworten zu wollen, aber in diesem Augenblicke kam Wilke und brachte Briefe. Der eine war aus Kessin von Innstetten. „Ach, von Geert“, sagte Effi, und während sie den Brief beiseite steckte, fuhr sie in ruhigem Tone fort [...]

Effi beginnt nun wieder, sich ihr Leben in Kessin auszumalen und Pläne zu schmieden, bis sie von ihrer Mutter an den Brief erinnert wird:

30 „Richtig. Den hät' ich fast vergessen.“ Und sie öffnete den Brief und überflog ihn.

„Nun, Effi, kein Wort? Du strahlst nicht und lachst nicht einmal. Und er schreibt doch immer so heiter und unterhaltlich und gar nicht väterlich weise.“

„Das würd' ich mir auch verbitten. Er hat sein Alter und ich habe meine Jugend. Und ich würde ihm mit den Fingern drohen und ihm sagen: >Geert, überlege, was besser ist.<“

35 „Und dann würde er dir antworten: >Was du hast, Effi, das ist das Bessere.< Denn er ist nicht nur ein Mann der feinsten Formen, er ist auch gerecht und verständig und weiß recht gut, was Jugend bedeutet. Er sagt sich das immer und stimmt sich auf das Jugendliche hin, und wenn er in der Ehe so bleibt, so werdet ihr eine Musterehe führen.“

„Ja, das glaube ich auch, Mama. Aber kannst du dir vorstellen, und ich schäme mich fast, es zu sagen, ich bin nicht so sehr für das, was man eine Musterehe nennt.“

40 „Das sieht dir ähnlich. Und nun sage mir, wofür bist du denn eigentlich?“

„Ich bin für gleich und gleich und natürlich auch für Zärtlichkeit und Liebe. Und wenn es Zärtlichkeit und Liebe nicht sein können, weil Liebe, wie Papa sagt, doch nur ein Papperlapapp ist (was ich aber nicht glaube), nun, dann bin ich für Reichtum und ein vornehmes Leben, ein ganz vornehmes, wo Prinz Friedrich Karl zur Jagd kommt, auf Elchwild oder Auerhahn, oder wo der alte Kaiser vorfährt, und für jede Dame, auch für die jungen, ein gnädiges Wort hat. Und wenn wir dann in Berlin sind, dann bin ich für Hofball und Galaoper, immer dicht neben der großen Mittelloge.“

45 „Sagst du das so bloß aus Übermut und Laune?“

„Nein, Mama, das ist mein völliger Ernst. Liebe kommt zuerst, aber gleich hinterher kommt Glanz und Ehre, und dann kommt Zerstreuung — ja, Zerstreuung, immer etwas Neues, immer was, dass ich lachen oder weinen muss. Was ich nicht aushalten kann, ist Langeweile.“

50 „Wie bist du da nur mit uns fertig geworden?“

„Ach, Mama, wie du nur so was sagen kannst. Freilich, wenn im Winter die liebe Verwandtschaft vorgefahren kommt und sechs Stunden bleibt oder wohl auch noch länger, und Tante Gundel und Tante Olga mich mustern und naseweis finden — und Tante Gundel hat es mir auch mal gesagt — ja, da macht sich's mitunter nicht sehr hübsch, das muss ich zugeben. Aber sonst bin ich hier immer glücklich gewesen, so glücklich ...“

55 Und während sie das sagte, warf sie sich heftig weinend vor der Mama auf die Knie und küsste ihre beiden Hände! [...]



- 3 Lesen Sie das Gedicht „Der römische Brunnen“ von Conrad Ferdinand Meyer und erläutern Sie, inwiefern es als „realistisch“ (als Epochenbezeichnung) bezeichnet werden kann.

Conrad Ferdinand Meyer: Der römische Brunnen (1869)

Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
 Er voll der Marmorschale Rund,
 Die, sich verschleiern, überfließt
 In einer zweiten Schale Grund;
 Die zweite gibt, sie wird zu reich,
 Der dritten wallend ihre Flut,
 Und jede nimmt und gibt zugleich
 Und strömt und ruht.



Dinggedicht

Unter Dinggedichten versteht man Gedichte, in denen die scheinbar sachlich-objektive Beschreibung eines einzelnen Gegenstandes der materiellen Welt im Vordergrund steht. Häufig hat der Gegenstand jedoch eine begrifflich schwer fassbare symbolische Bedeutung. Die Beschreibung selbst kann als Ausdruck einer meditativen Betrachtung verstanden werden und bildet insofern einen Gegenpol zur sogenannten Erlebnislyrik. Als typische Dinggedichte gelten neben Meyers Gedicht „Der römische Brunnen“ auch Mörikes Gedicht „Auf eine Lampe“; auch Rainer Maria Rilke hat zahlreiche Dinggedichte (z. B. „Blaue Hortensie“, vgl. S. 32) verfasst.

- 4 Meyers Lyrik steht an der Grenze zur Moderne, indem sie durch ihren symbolischen Gehalt für die Leser deutungs Offen ist. Stellen Sie dar, wofür „Der römische Brunnen“ Symbol sein könnte.